

Josef Dantlgraber  
Unbewusste Kommunikation in der psychoanalytischen Situation

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Josef Dantlgraber

# **Unbewusste Kommunikation in der psychoanalytischen Situation**

**Ausgewählte Aufsätze**

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2015 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: William Turner: »Norham Castle bei Sonnenaufgang«, ca. 1845

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2452-7

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	9
<b>Bemerkungen zur subjektiven Indikation für Psychoanalyse</b>	19
<b>Die psychoanalytische Haltung als Stufe in der Übertragungs-/Gegenübertragungsbeziehung</b>	53
<b>Psychoanalytische Haltung</b>	87
<b>Einige Überlegungen zu unterschiedlichen Sichtweisen des psychoanalytischen und psychotherapeutischen Prozesses</b>	95
Co-Autorin Carmen Herold	
<b>»Musikalisches Zuhören«</b>	125
Zugangswege zu den Vorgängen in der unbewussten Kommunikation	
<b>Bedeutungsbildungen durch »musikalisches Zuhören«</b>	147
<b>Wolfgang Loch: Die Kunst der Deutung</b>	165
<b>Textnachweise</b>	179



*Zum Gedenken an Prof. Dr. med. Wolfgang Loch  
(10.05.1915–07.02.1995)  
zu seinem 100. Geburtstag*





# Vorwort

Die hier versammelten Aufsätze stammen aus verschiedenen Zeiten, sie wurden zu unterschiedlichen Anlässen geschrieben und sie behandeln unterschiedliche psychoanalytische Themen. Ihr Entstehen ergab sich stets aus Fragen, die sich mir in meiner langjährigen psychoanalytischen Praxis stellten und für mich einer theoretischen Klärung bedurften. Ursprünglich war die Herstellung eines inhaltlichen Zusammenhangs nicht beabsichtigt. Im Rückblick stellt sich doch deutlich ein durchgängiges Thema heraus, das wie ein roter Faden die vorliegenden Arbeiten verbindet. Inhaltlich umkreisen diese Texte die unbewusste Kommunikation in der psychoanalytischen Situation, worauf der Buchtitel hinweist. Die in den Aufsätzen behandelten Themen beinhalten selbstverständlich auch Aussagen, die für sich relevant sind und nicht unter dieser zentralen Perspektive, auf die ich einleitend fokussiere, zu subsumieren sind. Aus den Arbeiten geht meine intersubjektivistische psychoanalytische Einstellung hervor, sie sind der Objektbeziehungstheorie verpflichtet. Ich entschied mich, die Texte in ihrer ursprünglichen Form abdrucken zu lassen. Da ursprünglich bei der Erstellung der Texte keine Beziehung zueinander geplant war, tauchen bei den Aufsätzen bisweilen inhaltliche Überschneidungen auf. Manche Leser könnten bei Texten, deren Entstehungszeit schon länger zurückliegt, eine gewisse »Patina« vermuten. Inhaltlich bewegen sie sich allerdings »auf der Höhe des heute üblichen Umgangs mit Enactments, projektiver Identifizierungen, Gegenübertragungsentwicklungen«, wie Löchel (2013, S. 1178) bezogen auf die Arbeit zur *psychoanalytischen Haltung und Übertragungsbeziehung* konstatiert. Die »intersubjektive Wende« der Psychoanalyse (Bohleber, 2012, S. 12) ist dadurch gewissermaßen schon vorweggenommen worden. Neuere Entwicklungen stellten allerdings für die zu bearbeitenden Inhalte ein besseres Begriffsinstrumentarium her, das mir bei den früheren Arbeiten nicht zu Verfügung stehen konnte, auf das ich aber in diesem Vorwort Bezug nehme.

Freud ging von einer unbewussten Kommunikation aus, wenn er schreibt, dass der Psychoanalytiker »dem gebenden Unbewussten des Kranken sein eigenes Unbewusstes als empfangenes Organ« zuwendet (Freud, 1912, S. 377, 381). Nachdem es erst in letzterer Zeit zu einer beträchtlichen Erweiterung des Verständnisses unbewusster Prozesse kam, gilt es, Arten des Unbewussten nach ihrer Funktionsweise zu unterscheiden. Bohleber (2013, S. 810ff.) beschreibt neben dem dynamischen Unbewussten ein nicht-verdrängtes und ein kreatives Unbewusstes. Eine besondere Form unbewussten Denkens, wie es insbesondere in Träumen zum Vorschein kommt, sucht nach Problemlösungen und dient der Verarbeitung von Konflikten; das veranlasst Bohleber, neben dem nicht-verdrängten auch ein kreatives Unbewusstes anzunehmen. Auf das nicht-verdrängte (also nie bewusst gewordene) Unbewusste hat schon Freud in der oftmals zitierten Bemerkung hingewiesen, wonach das Unbewusste einer Person unter Umgehung des Bewusstseins auf das eines anderen reagieren kann (Freud, 1915, S. 162). Er hat das aber nicht weiter verfolgt; seit geraumer Zeit rückt es in den Fokus des psychoanalytischen Interesses. Nach diesen neueren Erkenntnissen muss die unbewusste Kommunikation zwischen Analysand und Analytiker differenzierter betrachtet werden: So kann sie sich zwischen unbewusst-repräsentiert zu unbewusst-repräsentiert ergeben. Wenn aber die Inhalte bei dem Analysanden nicht symbolisch repräsentiert sind, sondern dem impliziten Unbewussten angehören, ergibt sich die Kommunikation zwischen unbewusst-nicht-repräsentiert zu unbewusst-repräsentiert. Es gibt aber auch Fälle, wo unbewusst-nicht-repräsentierte Inhalte des Analysanden auf auch Unbewusst-Nichtrepräsentiertes bei einem Analytiker treffen können. Darauf werde ich später eingehen.

Was ist nun konkret unter einer unbewussten Kommunikation zu verstehen? Um diese Vorgänge zu verdeutlichen, stelle ich eine Vignette aus einer Analysestunde mit einem Patienten vor, an die ich mich noch deutlich erinnere, obwohl sie schon einige Jahre zurückliegt. Die Analyse befand sich schon im dritten Jahr, als mir der Patient eine Situation aus seinem elften Lebensjahr schilderte. In ihm tauchte plötzlich die Erinnerung auf, wie er bei der Beerdigung seines Vaters vor dem Grab stand. Er weiß nur, er fühlte nichts; er erlebte es wie einen Zustand einer starken Entfremdung bzw. Dissoziation. Lange habe er nicht mehr daran gedacht, wenn die Erinnerung aber auftauchte, war es wie ein statisches Bild. Er verstand nicht, warum es sich in ihm so fest eingepägt hatte. Als er das sagte, wirkte er ziemlich indifferent. Ich konnte ihm nur zuhören und die tiefe Ergriffenheit aushalten, die mich plötzlich erfasste; sie ging bei mir mit körperlichen Sensationen (wie z. B. affektiven Stürmen, die die körperlichen Grenzen zu sprengen drohten) einher. Erst nach einiger Zeit konnte ich den einfachen Satz »Sie fühlten sich

völlig verlassen und es gab keinen Halt« formulieren. Er sagte nichts, ich spürte aber, wie er seine gefasste Gefühlslage verlor und leise in sich hinein zu weinen begann. Später erklärte er mir, dass diese analytische Situation ein Wendepunkt in seiner Analyse war. Vor diesem Erlebnis ging es oft um seine Vaterbeziehung; beherrschende Themen waren ödipale Rivalitätsgefühle gegenüber seinem Vater, die er bei sich unterdrückte und sich in eine passiv-feminine Haltung flüchtete. Andere Themen, die seine frühe Beziehung zur Mutter betrafen, tauchten zwar immer wieder auf und wurden besprochen. Der Patient ging auch interessiert auf die analytischen Überlegungen ein, emotional schien es ihn aber gar nicht zu betreffen. Erst nach diesem oben erwähnten Vorgang tauchten zuerst in Träumen, dann in Erinnerungen Erlebnisse auf, in denen er sich nicht gehalten fühlte. Wie beiläufig erwähnte er, dass er als Jugendlicher von seiner Tante erfuhr, wie die Eltern mit ihm umgingen. Es soll durchaus liebevoll gewesen sein; besonders stolz war aber seine Mutter, welch »gute Gesichtsfarbe« er hatte, weil man ihn als Baby stundenlang alleine in die gute Luft des Gartens gestellt hatte. Kein Gedanke wurde aber darauf verschwendet, wie er sich dabei fühlte, ob er vielleicht aus Verlassenheit geschrien haben könnte; er war ja so weit abgestellt, dass man ihn gar nicht hätte hören können. Meine Deutung war vordergründig betrachtet banal. Schließlich ist es nicht ungewöhnlich, wenn sich ein Kind am Grabe des Vaters verlassen fühlt. Das außergewöhnliche Maß meiner psycho-sensorischen Reaktion, die mich ganz unerwartet vor dieser Deutung überkam, erklärt sich daraus, dass ich unmittelbar den inneren Zustand des Patienten wahrnahm, der ihm selbst nicht zugänglich war, weil es seinem »nichtgedachten Wissen« (»unthought known«) angehörte, aber, obwohl symbolisch nicht repräsentiert, ihn seelisch bestimmte (Bollas, 2011, S. 18). Die frühen, wahrscheinlich katastrophischen Gefühle, die er in den einsamen Stunden als abgestelltes Baby im Garten in seinem »impliziten Wissen« (Stern et al., 2012) gespeichert hatte, bestimmten bei des Vaters Beerdigung seinen seelischen Zustand, den er, als bisher nicht repräsentiert, nicht begreifen konnte. Während dieses Ereignisses in der Stunde konnte ich die auf mich einstürzenden Vorgänge zulassen, sie bei mir wahrnehmen und sie schließlich als Gefühle von Nicht-gehalten-Werden gegenüber einem Fallen in eine endlose Verloren- und Verlassenheit erkennen. Damit umzugehen, vermochte ich nur, weil sie bei mir auf einen seelischen Raum trafen, in dem ähnlich geartete Erlebnisse vorhanden, aber repräsentiert waren. Dies war die Voraussetzung dafür, dass im weiteren Analyseverlauf sein Erlebnis am Grab des Vaters und dem des Abgestelltseins als Baby verbunden und die Gefühle benannt werden konnten. Es konnte nun verstanden werden, dass durch meine einfache Intervention dem Patienten ein Gefühl eines basalen Halts vermittelt wurde, indem er

sich verstanden fühlte. In einer Identifikation mit mir als Verstehender bekam er eine Beziehung zu sich als Erleidender, wodurch seine frühe Erfahrung integrierbar wurde. Diese analytische Begegnung verhalf dem Patienten, Erlebtes aus dem nicht-verdrängten impliziten Unbewussten in einen symbolischen Raum zu transformieren. Dieses Beispiel belegt eine Aussage von Löchel (2013, S. 1186), »dass die Interventionen, die die Patienten wirklich berühren, diejenigen sind, die aus der seelischen Arbeit an den Konflikten des Analytikers stammen«.

Wie erwähnt, betraf meine heftige Reaktion während der oben geschilderten Begegnung mit meinem Patienten den psycho-sensorischen Bereich. Es ist bemerkenswert, dass u. a. Amati Mehler, Sandler & Sandler und Ogden die sensorische Wahrnehmung mit der primären Identifizierung verknüpft haben, wie Eickhoff (2011) in seiner grundlegenden Arbeit dargelegt hat. Bei Patienten mit einem dysfunktionalen impliziten Beziehungswissen können sich die interaktiven Intentionen und diejenigen seiner Bezugsperson sehr konfliktreich gestalten. Das kann zu schwer erträglichen Zuständen führen. Um die zu vermeiden und ein nicht-konflikthaftes Funktionieren zu ermöglichen, bilden sich illusionäre Vorstellungen, sich durch sensorischen Kontakt mit dem primären Objekt zu fusionieren. Diese Vorstellungen sind verbunden mit frühen Erfahrungen vor der Trennung von Selbst und Objekt. Ich folge Eickhoff (2011, S. 73), der auf Freuds ursprüngliche Idee zurückgreift und meint, dass die frühen Objektbindungen durch primäre Identifizierung entstehen. Patienten mit einer instabilen oder gar verlorenen Beziehung zum primären Objekt sind in bestimmten analytischen Phasen auf eine Restitution der primären Identifizierung zur (Wieder-)Gewinnung des primären Objekts angewiesen. Das Realobjekt des Psychoanalytikers sowie das psychoanalytische Setting bieten die Möglichkeit zu dieser Restitution. In Phasen vorherrschender Primärobjekt-Übertragung ist der Patient von der Wahrnehmung seiner ungeheuren Abhängigkeit vom Analytiker bedroht. Auf diese Problematik kann ich aber hier nur hinweisen.

Selbstverständlich beruhen nicht alle Störungen unserer Patienten auf einem dysfunktionalen impliziten Beziehungswissen. Nicht selten beobachte ich aber in psychoanalytischen Behandlungen Konstellationen, in denen Patienten Einsicht gewinnen, die keine Wirkung erzielen. Das gilt auch für Fälle, in denen eine negative therapeutische Reaktion die Übertragung bestimmte; auch wenn sie deutbar wurde, stellte sich keine therapeutische Wirkung ein. Liegen derartige Verhältnisse vor, dann ist an das Diktum von Stern und Kollegen (2012) zu denken, demnach das implizite Beziehungswissen Dreh- und Angelpunkt seelischer Störungen und ihrer Bearbeitung darstellt. Wenn der Analytiker mit implizitem Beziehungswissen des Patienten in Berührung kommt, dann stellen

sich bei ihm flüchtige, kaum erfassbare und nicht definierbare Grundbefindlichkeiten ein, die vom Bewusstsein dissoziiert sind (Bohleber, 2013, S. 812). Erst in weiteren Schritten des Erlebens und dem Reflektieren darüber können Formulierungen für diese Erfahrungen gefunden und mit Bedeutung versehen werden; es werden aber keine Bedeutungen wiedergefunden, sondern es werden Neukonstruktionen gebildet. Soweit ich sehe, kommen diese Vorgänge der unbewussten Verwobenheit dem gleich, was Ogden (2001) mit der Schöpfung eines »analytischen Dritten« meint, wo ein »intersubjektives Feld« generiert wird. Die bisherigen Erörterungen betreffen psychoanalytische Situationen, in denen implizites Beziehungswissen des Patienten wirksam wird, das der Analytiker mittels seines Containments prinzipiell zu entschlüsseln vermag. Das setzt aber voraus, dass es sich um Inhalte handelt, die dem Analytiker symbolisch repräsentiert sind. Wie eingangs erwähnt, kann sich aber auch eine Kommunikation zwischen Analysand und Analytiker als unbewusst-nicht-repräsentiert zu unbewusst-nicht-repräsentiert ergeben. Meine Arbeiten über »musikalisches Zuhören« greifen diese Frage auf.

Mit diesem Hinweis habe ich schon zu den hier abgedruckten Arbeiten überleitet. Bei allem spielt die unbewusste Kommunikation auf irgendeine Weise eine Rolle. Wenn ich in diesem thematischen Überblick auf die Dimension des nicht-verdrängten Unbewussten fokussiere, heißt das nicht, dass in den folgenden Aufsätzen das dynamisch Unbewusste nachrangig behandelt wird. Schließlich ist die Unterscheidung zwischen dynamischen und nicht-verdrängt impliziten Unbewussten immer schwieriger zu treffen (Bohleber, 2013, S. 812).

Schon in der Arbeit über die *subjektive Indikation* gehe ich von einer seelischen Begegnung zwischen Analysand und Analytiker aus, die einer unbewussten Kommunikation beider gleichkommt. Die Beurteilung der Analysierbarkeit hängt demnach von den subjektiven Möglichkeiten des Analytikers ab und unterliegt einem Gebot des Zusammenpassens. Der Analytiker muss schon während des Erstkontaktes eine Vorstellung entwickeln, inwieweit er die impliziten und die psychodynamisch unbewussten Botschaften aufnehmen kann. Eine wie hier gemeinte Begegnung findet aber nicht nur statt, wenn sich ein emotionaler Kontakt herstellt, sondern auch, wenn sich dieser nicht entwickelt. In solchen Fällen liegen bei dem Patienten zumeist grundlegende Defizite vor, die auf missglückte implizit kodierte Beziehungsregulierungen zurückgehen (vgl. Mertens, 2013, S. 836). Hier ist nun gefragt, inwieweit der Analytiker intersubjektiv mit dem Patienten verbunden ist, sodass er über eine unmittelbare nicht-bewusste Beziehungsregulierung mit dem Patienten in einen Dialog kommt. Eine gewisse Bewusstheit über die eigenen gelungenen und misslungenen impliziten Beziehungsstrukturen

verhilft dem Analytiker, seine erkennende Unabhängigkeit zu bewahren. Die Herstellung eines »empathischen Drittenbezugs«, die ich in diesem Aufsatz beschreibe, trägt zur Aufrechterhaltung der erkennenden Position des Analytikers bei. Ergänzend zu den Ausführungen in dieser Arbeit betone ich die Notwendigkeit für die Einnahme einer triangulierenden Position, besonders auf die non- und paraverbalen Signale zu achten, die sich im verkörperten Beziehungsaustausch mit einem Patienten einstellen (Mertens, 2013, S. 838).

Um mit dem – dynamischen wie impliziten – unbewussten Zusammenwirken der jeweils inneren Vorgänge im Analytiker und im Analysand umzugehen, nimmt der Analytiker eine *Haltung* ein. Sie basiert darauf, wie der Analytiker die unbewusste Kommunikation in der psychoanalytischen Situation wahrnimmt. Zwei Arbeiten zu der psychoanalytischen Haltung sind in diesem Band abgedruckt. In dem aus dem Jahr 1989 stammenden Artikel wird vor allem die »holding«- und »containing«-Funktion der Haltung hervorgehoben. Zudem wird eine dynamisch verstandene Haltung beschrieben, wie Löchel (s. o.), diese Arbeit zitierend, ausführt. Wenn im »intersubjektiven Feld« aufgrund von Gegenübertragungsverwicklungen keine konstruktive Hervorbringung eines »analytischen Dritten« (Ogden, 2001) möglich wird, ist die Arbeit im Analytiker unverzichtbar, damit zur Wiedergewinnung von Haltgebendem eine analytische Haltung wieder errungen werden kann (vgl. Löchel, 2013, S. 1186f.).

Der Handbuchartikel über die *psychoanalytische Haltung* dient einer theoretischen Einordnung. Dabei werden die verschiedensten Aspekte dieses Begriffs erörtert und gegenübergestellt. Diese Überblicksarbeit steht für sich und bedarf keiner weiteren Charakterisierung.

Von den hier aufgenommenen Beiträgen wurde nur der folgende mit einer Co-Autorin, Carmen Herold, verfasst. Diese Arbeit widmet sich *Sichtweisen des psychoanalytischen und des psychotherapeutischen Prozesses*. Hier wird ein besonderer Aspekt zum übergreifenden Thema der unbewussten Kommunikation behandelt, nämlich die Unterscheidung zwischen einem »projizierenden« und einem »introjizierenden Analytiker«. Diese Unterscheidung beschreibt Haltungen, die stärker in der Persönlichkeit des Analytikers begründet sind und Auswirkungen auf die Gestaltung des »intersubjektiven Feldes« haben. Sie entziehen sich stärker selbstanalytischen Aktivitäten, sind aber dagegen nicht immun. Die selbstanalytische Fähigkeit des »projizierenden Analytikers« wird stärker herausgefordert, wenn es darum geht, Projektionen und projektive Identifikationen anzunehmen. Hingegen muss sich der »introjizierende Analytiker« stärker auf seine selbstanalytischen Fähigkeiten besinnen, um sich von den auf ihn gerichteten Projektionen und projektiven Identifikationen abgrenzen zu können.

In kasuistischen Diskussionen lassen sich diese unterschiedlichen Einstellungen zum Material des vorgestellten Patienten beobachten; soweit diese verschiedenen Sichtweisen erkannt werden, eröffnen sich Möglichkeiten zu einem vollständigeren Bild über den Patienten. Hier, aber auch in anderen Arbeiten, beziehe ich mich auf Balint (1968, S. 210), der Deutung und Objektbeziehung als die beiden maßgeblichen Wirkfaktoren in der Psychoanalyse ansieht. Diese Unterscheidung ist inaktuell geworden, macht für mich aber nach wie vor Sinn, weil es sich um zwei untrennbare Faktoren handelt: Ich sehe Deutung als Prozess an, in dem sich der Analytiker mit den inneren Objekten des Patienten identifiziert und sie in Verbindung mit den eigenen Erfahrungen bringt, woraus sich eine Integration von Deutung und Beziehung ergibt. Diese Identifizierungs-Vorgänge laufen zumeist unbewusst ab und sie sind von einem Geschehen begleitet, in dem unbewusste Konflikte des Patienten mit den unbewussten Konflikten des Analytikers verwoben sind. Das Maß des Gelingens der Gegenübertragungsanalyse und Gegenübertragungsdurcharbeitung bestimmt die Stimmigkeit (bzw. Wirksamkeit) der Deutung. Über Unterschiede zwischen einem psychoanalytischen und einem psychotherapeutischen Prozess ist schon viel veröffentlicht worden. Die hier dargestellten Überlegungen (vgl. das 4. Kapitel dieses Aufsatzes) gelten als ein Diskussionsbeitrag zu dieser umfassenden Thematik.

Die beiden zeitlich zuletzt entstandenen Arbeiten sind dem »*Musikalischen Zuhören*« und den »*Bedeutungsbildungen durch »musikalisches Zuhören*« gewidmet. In der hier an erster Stelle abgedruckten Arbeit über *subjektive Indikation* wies ich auf die Parallele zwischen einer Wahrnehmung von unbewussten Signalen und dem Hören von Musik hin. Die Coesfelder Symposien »Musik & Psyche«, begründet von dem mit bedeutsamen musikpsychoanalytischen Veröffentlichungen hervorgetretenen Bernd Oberhoff, regten mich schließlich dazu an, diese Thematik ausführlicher zu untersuchen. Meine Konzeption habe ich erstmals in einem Vortrag vorgestellt (Dantlgraber, 2006). Grundlage meiner Überlegungen war die Erkenntnis, dass sich zwischen Analytiker und Analysand eine subtil körperlich evozierte interpersonale Kommunikation abspielt, in der subliminale Informationstransaktionen ohne Umwege über das explizite Gedächtnis in das implizite Gedächtnis eindringen. D. h., dass der Analysand sensomotorische Modi in den Analytiker projiziert, die bei ihm sehr körpernahe Gefühle auslösen. Den in der zeitlichen Abfolge als unterschiedliche Stimmungen wahrgenommenen Gefühlen kann aber vorerst noch keine Bedeutung zugeschrieben werden. Sie werden aber wahrgenommen wie z. B. Gefühle des Fallens, des Steigens, des Rotierens und können des Weiteren zu auditiven Vorstellungen transformiert werden, wodurch sich im Analytiker »Hörassoziationen« einstellen können. Diese

fungieren für den Analytiker als Bedeutungsträger für sein eigenes implizites Beziehungswissen. Diese Bedeutungsträger können als eine »subsymbolische« (Bucci, 2001, zit. nach Mertens, 2013, S. 831) Zwischenphase im Transformationsprozess angesehen werden, die vom Analytiker in den psychoanalytischen Prozess mit dem Ziel eingebracht werden, Vorstellungs- und Denkräume zu eröffnen, damit gemeinsam Bedeutungen für bisher Nichtrepräsentiertes generiert werden können. Diese intersubjektiven Vorgänge verhelfen nicht nur dem Analysanden zu einer Bedeutungsgewinnung seines impliziten Wissens, sondern können u. U. auch dazu führen, dass das in einer subsymbolischen Zwischenstufe (nämlich in den musikalischen Bedeutungsträgern) aufbewahrte implizite Wissen des Analytikers in eine symbolische Welt in ihm transformiert wird. Eingedenk der Tatsache, dass in jedem Menschen, also auch in jedem Analytiker, viele nicht gelebte Selbstanteile schlummern, können derartige interaktionelle Vorgänge (soweit es nicht repräsentiertes unbewusstes Material betrifft) zur Bewusstwerdung mancher dieser ungelebten Selbstanteile führen, wodurch sich die Aufnahmefähigkeit (Containerfähigkeit) des Analytikers für unbewusstes Material des Patienten erweitert.

Im psychoanalytischen Diskurs wurde dieser Denkansatz mehrfach aufgegriffen (z. B. von Scharff, 2010, S. 118f.; Buchholz & Gödde, 2013, S. 844f.; Mertens, 2013, S. 831; Leuzinger-Bohleber, 2014, S. 924) und wurde von Scharff (2014) in einer fundierten Arbeit auf seine spezielle Weise weiter ausgeführt. Bei der Durchsicht des kürzlich erschienenen Doppelheftes der *Psyche* (September/Oktober 2014) stelle ich mit Interesse fest, dass viele der darin abgedruckten Arbeiten sich der Frage nach einer Transponierbarkeit von nicht repräsentiertem Material in Sprache widmen, die mir in meinen Musikarbeiten ein Anliegen war. Betonen möchte ich, dass sich ein »musikalisches Zuhören« auf mein spezifisches Resonanzfeld (nämlich die Musik) bezieht, mein Denkansatz aber auf alle kreativen Ausdrucksformen anwendbar ist, denen ein jeweils anderes spezifisches Resonanzfeld entspricht. Ich denke z. B. an visuelle Assoziationen, die sich beim Analytiker einstellen können. Während die erste der beiden dem »musikalischen Zuhören« gewidmeten Arbeiten einen theoretischen Schwerpunkt hat, geht es in der zweiten um Kasuistik zur Exemplifizierung meiner Vorstellungen. Hier werden zwei Fallbeispiele gegenüber gestellt, wobei es zum einen darum geht, wie durch musikalisches Zuhören verdrängt Unbewusstes ins Bewusstsein transformiert werden kann, und zum anderen, wie sich dieser Vorgang bei nicht-repräsentiert Unbewusstem abspielen kann.

An die letzte Stelle habe ich den Text »*Wolfgang Loch: Die Kunst der Deutung*« gestellt, weil die Arbeit außerhalb des Mottos von diesem Buch, der



unbewussten Kommunikation, steht. Diese knappe Arbeit stellt ein *Abstract* von Lochs Werk dar und hat nicht den Anspruch, seinem gedankenreichen und alle psychoanalytischen Theoriefelder umspannenden Werk voll gerecht zu werden. Trotz dieser Einschränkung werden hier die Essentials von Lochs Denken auf eine klare Weise herausgearbeitet. Ich habe diesen Text auch deshalb aufgenommen, weil ich mich, vielleicht mit Ausnahme der Musikarbeiten, häufig auf seine Gedanken bezogen habe und meine Ansichten über Theorie und Technik der Psychoanalyse stark von seinem Werk geprägt sind. Das kommt auch in der Veröffentlichung von ausgewählten Vorlesungen von Loch zum Ausdruck, die ich mit Werner Damson (Loch, 2001) herausgegeben habe.

*Josef Dantlgraber  
Tübingen im September 2014*

## Literatur

- Amati Mehler, J. (2004). Der psycho-sensorische Bereich in Neurose und Psychose. *Jahrb Psychoanal*, 49, 113–135.
- Balint, M. (1968). *Therapeutische Aspekte der Regression*. Stuttgart: Klett, 1990.
- Bohleber, W. (2012). *Was Psychoanalyse heute leistet*. Stuttgart: Klett.
- Bohleber, W. (2013). Der psychoanalytische Begriff des Unbewussten und seine Entwicklung. *Psyche – Z Psychoanal*, 67, 807–816.
- Bollas, C. (2011[2009]). *Die unendliche Frage. Zur Bedeutung des freien Assoziierens*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Bucci, W. (2001). Pathways of emotional communication. *Psychoanal Inq*, 21, 40–70.
- Buchholz, M. B. & Göttsche, G. (2013). Balance, Rhythmus, Resonanz: Auf dem Weg zu einer Komplementarität zwischen »vertikaler« und »resonantere« Dimension des Unbewussten. *Psyche – Z Psychoanal*, 67, 844–880.
- Dantlgraber, J. (2006). Über das »musikalische« Zuhören im psychoanalytischen Dialog. In R. Tüpkler & A. Schulte (Hrsg.), *Tonwelten: Musik zwischen Kunst und Alltag* (S. 89–103). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Eickhoff, F.-W. (2011). Ein Plädoyer für das umstrittene Konzept der primären Identifizierung. *Psyche – Z Psychoanal*, 65, 63–83.
- Freud, S. (1912). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. *GW VIII*, S. 376–387.
- Freud, S. (1915). Das Unbewusste. *GW X*, S. 264–303.
- Leuzinger-Bohleber, M. (2014). Den Körper entdecken. Embodiment und die Annäherung an das Nicht-Repräsentierte. *Psyche – Z Psychoanal*, 68, 922–950.
- Loch, W. (2001). »Mit Freud über Freud hinaus«. *Ausgewählte Vorlesungen zur Psychoanalyse. Bearbeitet und herausgegeben von J. Dantlgraber und W. Damson*. Tübingen: edition diskord.
- Löchel, E. (2013). Ringen um psychoanalytische Haltung. *Psyche – Z Psychoanal*, 67, 1167–1190.

- Mertens, W. (2013). Das Zwei-Personen-Unbewusste – Unbewusste Wahrnehmungsprozesse in der analytischen Situation. *Psyche – Z Psychoanal*, 67, 817–843.
- Ogden, E. (2001[1997]). *Analytische Träumerei und Deutung. Zur Kunst der Psychoanalyse*. Wien, New York: Springer.
- Scharff, J.M. (2010). *Die leibliche Dimension in der Psychoanalyse*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Scharff, J.M. (2014). In die Szene hineinhören – musikalische Aspekte des analytischen Dialogs. *Psyche – Z Psychoanal*, 68, 866–885.
- Stern D.N. et al. (2012[2010]). *Veränderungsprozesse. Ein integratives Paradigma*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.